



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maurenbrecher, W.: Die spanische Kirchen-Reformation. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Jesuiten protegirten päpstlichen Unfehlbarkeit herbeigeführt hat, im Interesse des Staates dringend nothwendig ist, und wir unterschreiben vollständig, was unsere Schrift gegen den Schluß hin sagt:

„Mit Temporisiren und halben Maßregeln ist einem entschiedenen Gegner gegenüber, welcher sein Ziel stets fest und unverrückt im Auge hat, nichts gewonnen. Nur eine energische und mit starker Hand eingreifende Politik, welche unbeirrt durch hergebrachte Rücksichten und Anschauungen die Rechte des Staats zu wahren sucht, indem sie die katholische Kirche auf das ihr allein gehörige Gebiet verweist und dadurch die Conflictte zwischen ihr und den Regierungen vermeidet, kann unter den obwaltenden Umständen auf Erfolg rechnen.“

Die spanische Kirchen-Reformation.

II.

Der Entschluß der spanischen Könige hatte bis zum Ende des 15. Jahrhunderts dem Verfall der spanischen Kirche schon Einhalt gethan. Nachdem der Krone in dem Concordate von 1482 die Ernennung der höheren Geistlichen preisgegeben war, hatte man die Möglichkeit erlangt, das Personal der Geistlichen zu erneuern und zu verbessern. Die eifrigen Bemühungen des Jimenez um einen reineren und pflichtgetreueren Clerus, seine unausgesetzten Bestrebungen für größere Zucht und Sittlichkeit, dazu die scharf zugreifende Thätigkeit des neuen Glaubenstribunales für den Schutz der Kirche gegen ihre Gegner — alle diese Maßregeln hatten es allmählig dahingebracht, daß die verfallene Kirche des Mittelalters hier hergestellt und neu aufgerichtet wurde.

Nichts Neues war mit diesen Arbeiten geschaffen. Die alte Kirche war neu gestützt und emporgehoben: die alten Formen und Einrichtungen der Kirche, aus denen Geist und Leben geflohen, waren aufs neue lebendig gemacht: die verlorene Religion zog in die Kirche wieder ein. Darin beruht die Bedeutung und Tragweite dieses Ereignisses: es ist der Versuch, die mittelalterliche Kirche herzustellen, von ihren Flecken und Schäden sie zu reinigen, ohne eines ihrer wesentlichen Merkmale zu berühren oder einen ihrer Grundsätze zu ändern.

Eins der merkwürdigsten Momente dabei ist dies: auch die Theologie und die Dogmatik des Mittelalters feierte ihre Auferstehung zu einem neuen Leben; eine Nachblüthe des mittelalterlichen Geistes brach herein.

Einst im Mittelalter hatte die scholastische Theologie in würdiger Weise die principiellen Fragen der Glaubenslehre behandelt: stattliche Werke zogen im 12. und 13. Jahrhundert gewissermaßen die Summe aus den früheren Einzelleistungen.

Darnach aber war auch hierin ein Sinken und Erlahmen fühlbar geworden. Nicht Geist und Scharfsinn könnte man den Leistungen der Nominalisten bestreiten, wohl aber wird man religiöse Tiefe und Innerlichkeit des religiösen Gefühles an vielen Stellen bei ihnen vermissen. Dagegen aber trat nun schon im 15. Jahrhundert eine Reaction ein.

Die mystischen Regungen unter den niederländischen und deutschen Theologen sind bekannt: die augustinische Gnadenlehre wurde dort wieder verkündet und in praktischer Frömmigkeit vielfach Nutzen aus ihr gezogen. Einzelne Ströme wahrhaft ächter Religiosität durchziehen schon das Leben der Menschen, ehe Luthers mächtiges Auftreten die germanischen Völker bewegt. Ganz ähnlich erscheint der Ursprung der neuen Theologie in Spanien.

Das 15. Jahrhundert war in der Theologie hier bis dahin öde und leer gewesen: über Verwilderung und Ignoranz des Clerus war man heftig zu klagen berechtigt. Jener nach seiner äußeren Erscheinung schon geschilderte Aufschwung des kirchlichen Wesens zur Zeit der katholischen Könige hatte aber unmittelbar die Folge, daß man auf wissenschaftliche Ausbildung der Geistlichen wieder zu sehen begann. Schon 1478 war angeordnet worden, daß in jedem Kapitel zwei Stellen für Literaten, die eine für einen Canonisten, die andere für einen Fachtheologen, reservirt sein mußten. Noch tiefer griff die Bulle von 1499, welche die Ignoranz der Pfarrer aufs Korn nahm: eine Revision nach dieser Richtung sollte stattfinden, jeder unwissende Geistliche aus seiner Stelle entfernt werden. Die Hauptsache war, daß man theologische Lehrer in Spanien erhielt, welche die mittelalterliche Scholastik in gut kirchlichem Geiste wieder auffrischten.

Es führte zu weit, wollten wir an dieser Stelle eingehender schildern, wie die neue humanistische Bildung auch über die Pyrenäen hinübergegriffen und wie der Humanismus anregend und fördernd auch auf die spanische Literatur gewirkt hat. Den katholischen Königen wird die Berufung ausgezeichnete Italiener verdankt, wie Pietro Martyr und Lucio Marineo. Mit diesen verbanden sich in Spanien einheimische Lehrer, an deren Spitze unzweifelhaft Antonio de Lebrija genannt werden muß, neben ihm Fernando de Pulgar, Arias Barbosa, Fernando Nunez. Unter ihren Bemühungen lebten Wissenschaften, Gelehrsamkeit und Bildung wieder auf: Erasmus' Ansehen und Einfluß wurde hochgeschätzt, seine Schüler und Freunde, wie Maldonado, Vergara, Valdes, vermittelten den literarischen Verkehr Spaniens mit der übrigen Welt. Des officiellen Schutzes der Krone und der höchsten Kirchen-

fürsten erfreute sich Erasmus gegen alle Anfeindungen der von ihm verletzten Mönche. Einer der ersten, allenthalben angesehenen und verehrten Humanisten war Luis de Vives, der aus Spanien gekommen und in Spanien gebildet, als Lehrer in den Niederlanden weilte. Diese spanischen Humanisten hielten sich im Ganzen frei von dem antichristlichen Zuge und Tone, den doch die Italiener jener Zeit fast alle ausgeprägt haben. Abgesehen von beiläufigen heidnisch gefärbten Ausdrücken, war ihre Absicht auf ernste Moralität, auf Förderung einer sittlichen Anschauungsweise gerichtet: ganz besonders Vives pflegte seine humanistische Philosophie in den Dienst geläuterter religiös-sittlicher Tendenzen zu stellen.

Und die theologischen Wissenschaften zogen von diesem allgemeinen literarischen Aufschwung ganz unverkennbaren Nutzen. Ähnlich wie in Deutschland, diente der Humanismus in Spanien dem Zwecke der Reformation und Neubelebung des religiös-kirchlichen Lebens.

Königin Isabella und Cardinal Ximenez waren die hohen Protectoren der literarischen Blüthe überhaupt und der theologischen Wissenschaften besonders. Auf ihre directe und ihre indirecte Einwirkung lassen sich viele Schulstiftungen zurückführen. Aus dem Mittelalter ragten noch mit höchstem Ansehen hervor die Universitäten von Valladolid und Salamanca: alles, was in der Macht der Regierung stand, geschah, um Salamanca zu heben. Eine eigene neue Hochschule gründete dann 1508 Ximenez in Alcalá und legte den größten Werth darauf aus allen Kräften sie in Blüthe zu bringen. Die polyglotte Bibel von Alcalá ist ein bleibendes Ehrenzeichen dieser Bestrebungen. Andere Stiftungen folgten, 1509 Sevilla, 1520 Toledo, 1531 Granada u. s. w., und Collegien, höhere Schulanstalten schossen überall aus dem Erdreich in die Höhe.

An diesen Universitäten wurde bald vor allem andern die Theologie gehegt und gepflegt. Und jene merkwürdige und wahrhaft überraschende Erneuerung der mittelalterlichen Glaubenslehre, welche die Restauration des Catholicismus im 16. Jahrhundert in so charakteristischer Weise begleitet, sie hat auf diesen spanischen Universitäten ihre Heimath gehabt. Die Mittelpunkte dieses theologischen Lebens sind Salamanca und Alcalá, jenes der Pflege der Dogmatik und Ethik, dieses dem Betriebe biblischer Exegese besonders zugewendet. Um Alcalá's Leistungsfähigkeit war Ximenez noch persönlich bemüht: Pedro Ciruelo ist von ihm noch dahin gesetzt worden. Aus dieser Schule gingen Arias Montano, der große Bibelfenner, Salmeron, Sanchez hervor. Die eigentlichen Führer der Dogmatik aber hatte Salamanca aufzuweisen. Francisco Vitoria ist der Urheber der neuen Schule, dem bald wetteifernd Tomas de Villanueva der hervorragende Prediger und Alfonso Virues zur Seite traten.

Die Bedeutung der neuen Dogmatik läßt sich mit einem Worte bezeichnen. Von dem auflösenden und zersetzenden Nominalismus kehrten diese Theologen sich völlig ab und suchten auf Augustinus religiöse Anschauungen zurückzugehen und in den Fußtapfen des großen Lehrers der mittelalterlichen Kirche, des Thomas von Aquino, zu wandeln. Eine Wiederbelebung des Thomismus trat ein, bei welcher ganz besonders die eigentlich religiösen Momente dieser Richtung hervorgehoben und zur Wirkung gebracht wurden. In Salamanca mußte bald ein jeder eidlich geloben, der augustinischen Lehre in der Auffassung und Gestaltung des Thomas von Aquino zu folgen. Die unsaubern Schnörkel, die unschönen Zuthaten des späteren Mittelalters schnitt man weg; reiner, würdiger, inhaltsreicher wurde die thomistische Dogmatik in wahrhaft religiösem Geiste entfaltet. Gewiß, den Schritt, den der deutsche Protestantismus über Thomas und Augustinus und die anderen Autoritäten hinaus that, mitzumachen, kam den Spaniern nicht in den Sinn — später haben sie ausdrücklich derartiges abgelehnt und in mannichfaltiger Polemik die protestantischen Glaubenssätze bestritten. Nichtsdestoweniger wird eine jede historische Betrachtung dieser Dinge, welche nicht einfach von vornherein die protestantische Basis als eine gegebene unveränderliche und unfehlbare Größe acceptirt, nicht allein die Berechtigung des von den Spaniern behaupteten Standpunktes anerkennen, sondern auch das weitere Zugeständniß zu machen nicht umhin können, daß sie innerhalb des Ideenkreises der überlieferten Kirche des Mittelalters die Dogmen dieser Kirche consequent und logisch zu einem Systeme entwickelt haben. Auf dem Concile von Trident erprobte sich die innere Bedeutung der spanischen Schule: aus ihr hat der moderne Katholicismus damals seine Dogmatik empfangen.

Zu den Füßen Vitoria's und Villanueva's saßen, auf ihren Schultern standen die drei großen katholischen Dogmatiker des 16. Jahrhunderts, die maßgebenden Lehrer der allgemeinen Kirche. Domingo Soto, einst ein Schüler in Salamanca, dann Lehrer in Alcalá, zuletzt wieder Professor in Salamanca, hat endgültig die nominalistischen Theorien vertrieben und dem Thomismus die bleibende Herrschaft gewonnen; er ist es, der das Fundamentaldogma über die Rechtfertigungslehre in Trident formulirt und begründet und nachher in reicher Polemik gegen katholische und protestantische Schriftsteller erhärtet hat. Von ihm hieß es in der späteren spanischen Schultheologie *qui scit Sotum, scit totum* — alle Theologie sollte seine Weisheit umschlossen haben. Neben ihm arbeitete in Trident Bartolome Carranza einer der feinsten Dialektiker, dessen „Inbegriff der Kirchenlehre“ und „Katechismus“ die Synode zu lauten Beifallsbezeugungen hinriß, was freilich nachher ihn, den Primas der spanischen Kirche, nicht vor Verdächtigungen und Verfolgungen der Inquisition geschützt hat. Der dritte dieser Führer und

Bahnweiser ist der berühmte Melchor Cano, der ein abschließendes und harmonisches System der Theologie in seinen *loci theologici* geschaffen. Auf die Autorität der Bibel, der Tradition und Lehre der allgemeinen Synoden und andererseits auf die allgemeine menschliche Vernunft baute er die katholische Glaubens- und Sittenlehre auf; Methode und Principien der protestantischen Theologie griff er mit scharfen Waffen an: eine rationelle Apologie der katholischen Kirchenlehre dürfte ihm, so weit sie möglich ist, nicht übel gelungen sein.

Neben diesen berufsmäßigen Lehrern der Theologie nennen wir noch einen andern Mann, der Lehre und kirchlich-politische Praxis in sehr eigenthümlicher Weise mit einander verbunden: Pedro de Soto, längere Zeit Beichtvater Karls V. Er hatte einen gewaltigen Einfluß auf die Ereignisse seiner Zeit; der eigentliche geistige Vater des Protestantenkrieges von 1546, war er nachher katholischer Apostel an der neuen Universität in Dillingen und wiederum etwas später bekämpfte er die Festsetzung des Protestantismus in Oxford; einer der eifrigsten und geistreichsten Streittheologen des restaurirten Katholicismus, zuletzt noch auf dem Concile 1562 unermüdlich thätig, der vollkommenste Typus der specifisch spanischen Theologenschule.

Wir könnten noch viele andere Zeugen aufrufen für die geistige Regsamkeit, die Arbeitsenergie, das neue theologische Leben in der reformirten spanischen Kirche — Dogmatiker, Moralisten, Canonisten in stattlicher Reihe. Wir begnügen uns hier, nur noch auf alle die Redner und Prediger hinzuweisen, die in erbaulicher Praxis des kirchlichen Lebens die Menge mit sich fortbewegt oder durch glühende Mystik zu Gottesliebe und religiösen Gefühlen die Menschen erregt haben. Den Reigen führt Juan de Avila, des Soto Schüler mit seiner volksmäßigen Mystik; nach ihm Luis de Granada, der berühmteste Kanzelredner seiner Zeit, der zur Askese seine Hörer und Leser getrieben, Juan de la Cruz, Juan de Dios, Pedro de Alcantara, Luis de Leon, dies weichherzige sanfte Dichtergenie, der mit demüthigem Glauben starke Begeisterung vereint und in reiner, aber zarter, klassischer Form praktisches Christenthum in die Seelen der Menschen einhaucht. Und bei allen diesen Schriftstellern, den großen und kleinen Richtern am literarischen Himmel ihrer Nation, hat auch eine wunderbar liebliche Jungfrau ihr Plätzchen zu finden, — die heilige Teresa, die man später zur Schutzpatronin von Spanien erklärt hat; eine helle, anmuthige Erscheinung untadelhaftester Reinheit und Jungfräulichkeit, voll phantastischer, mystischer Gefühlsverheerung und Gebetschwärmerei: ihre Dichtungen und ihre Briefe stehen in der ersten Reihe der religiösen Poesien aller Jahrhunderte und aller Confectionen.

Was diese ganze kirchliche Literatur Spaniens jener Zeit in hervorragender Weise charakterisirt, ist das wahre, ächte, unverfälschte und ursprüngliche

Gefühl der Religiosität, das sie allenthalben durchweht. Man fühlt es aus den dogmatischen Erörterungen, aus den dichterischen Ergüssen überall heraus. Jene Schriftsteller glauben nicht nur, was sie sagen, sie sind auch bis in den innersten Kern ihres Geistes von der Wahrheit ihrer Lehre, von der Göttlichkeit ihrer Kirche erfüllt und durchdrungen: sie reden ihre innerste Ueberzeugung und Gefühle. Selbst derjenige, der seiner eigenen Gesinnung nach jenem ganzen Ideenkreise durchaus fern und fremd gegenübersteht, muß sich gefesselt und erquickt und erbaut fühlen von dem Gehalte und dem Reichthum der spanischen Schriftwelt jener Periode.

Und als ob das ganze Mittelalter jetzt noch einmal wiederkehren sollte, so entfaltete sich noch einmal die mittelalterliche Askese zu neuer Blüthe. Die alten Mönchsorden mit ihrer Praxis von Bußübungen und Kasteiungen, von Armenpflege und Krankenheilung wachten wieder auf; religiöse Erweckungen einzelner Mönche fanden wieder statt; Extasen und Gebetsversenkungen kamen wieder vor, die alles Dagewesene zu überbieten bestrebt waren: Peinigung des eigenen Leibes, raffinirte Qualen und Entbehrungen, allerlei Seltsames und Abenteuerliches wurde getrieben: der religiöse Eifer kannte hierin bald keine Grenzen — und mit Ehrfurcht und Andacht schaute das Volk auf diese oft wunderlichen Heiligen hin. Kurz, in jeder Beziehung, in jeder Richtung hat im 16. Jahrhundert das Kirchenthum des Mittelalters in Spanien eine zweite Blütheperiode erlebt.

Die Fundamente zu allem, was wir geschildert, waren in der Regierung der katholischen Könige gelegt: Kimenez hatte seine Sorge ihnen gewidmet. Darnach im 16. Jahrhundert entwickelte und entfaltete sich diese Pflanzung zu üppigem Wachsthum und nahm den Boden Spaniens so gut wie vollständig für sich in Beschlag. Es kam dazu, daß die Regierung fortfuhr, ihre schützende Hand darüber zu halten, ja Karl V. und Philipp II. brachten ihre ganze innere und äußere Politik damit in Einklang: die ganze spanische Geschichte jenes Jahrhunderts hat ihren Inhalt, ihre Seele, die Motive ihrer Action aus dieser Reformation der Kirche geschöpft.

Und dies ist geschehen in einer Zeit, in welcher die obersten Spitzen der allgemeinen Kirche von kirchlichen Gefühlen fast ganz entblößt waren und weltlichen Interessen und Aufgaben lebten. Es ist geschehen in einer Zeit, in welcher der sächsische Augustinermönch aus der Tiefe seines religiösen Gefühls das Institut der mittelalterlichen Kirche in seinen Lebenswurzeln zu bedrohen und zu vernichten die Kühnheit gehabt. Und damit war nun für diejenigen, welchen die Herstellung der Kirche Lebensberuf sein sollte, eine doppelte Aufgabe gestellt: es galt, die Segnungen der Kirchenreformation von Spanien nach Italien ins Centrum der Kirche hinüber zu tragen; und es galt gleichzeitig, das neue Princip der deutschen Bewegung zu überwinden oder doch

wenigstens den Versuch zu machen, ob es sich mit den Mitteln der mittelalterlichen Kirche noch einmal überwinden lasse. Das erste ist gelungen: durch die Einwirkungen von Spanien her ist die Kirche in Italien wieder aufgerichtet, das Papstthum restaurirt worden. Daß das zweite mißlungen, daß die deutsche Geistesmacht als eine unüberwindliche Macht sich erwiesen, das enthält den Fortschritt der Weltgeschichte vom Mittelalter zur Neuzeit.

Schon im Beginn des 16. Jahrhunderts traten überall die Dominikaner mit den Spaniern in Verbindung. Der niederländische Professor Adrian aus Utrecht und der italische Bischof von Chiati Gian Pietro Carassa, beides hervorragende Theologen, ließen sich von Spanien belehren, anziehen, ihre Richtung geben. Adrian kam später selbst nach Spanien, trat an die Spitze der Inquisition und wurde durch die Spanier zuletzt auf den päpstlichen Stuhl erhoben; in seinem kurzen Pontificate gedachte er für das Ganze der Kirche das zu werden, was Jimenez für Spanien gewesen. Carassa, der ebenso mehrere Jahre in Spanien zugebracht und mit den Leitern der spanischen Kirche enge Freundschaft geschlossen, hat nachher fast 40 Jahre lang in Italien gearbeitet, von großen Erfolgen begleitet, mit weitreichender Wirksamkeit gekrönt: eine leidenschaftliche, heiße, zornige Natur, der die Volksmassen zu begeistern und in Fluß zu bringen verstand. Er war es, der die spanische Inquisition auf italischen Boden übertragen und ihr die Aufgabe gestellt, die Kirche Italiens von heidnischer Philosophie und protestantischer Ketzerei zu reinigen.

Neue Genossen und Helfer kamen ihm aus Spanien: die Jünger Loyola's sind die eigentlichen Werkzeuge, mit denen die mittelalterliche Kirche jetzt ihre Widersacher zu zerschmettern gedachte. Und Loyola selbst ist die Krone und Blüthe der spanischen Reformation, das Kind, der Spiegel, der Vollender des Werkes, das Jimenez begonnen. Von ihm versuchen wir noch ein Bild an dieser Stelle zu skizziren.

Ignigo Lopez Recalde de Loyola war ein baskischer Edelmann aus Guiposcoa, im Jahre 1491 geboren. Wie die meisten seiner Standesgenossen diente er im Heere, ein tapferer für König und Vaterland begeisterter Offizier, seinem Berufe mit enthusiastischer Schwärmerei ergeben. Eine heißblütige, stürmische Natur, lag er dem Waffenspiele und dem Frauendienste in vollendeter Ritterlichkeit ob. Früh hatte sich eine dichterische Ader in ihm geregt, dabei war er aber von Jugend auf kirchlich, ja in spanischer Weise eifrig.

Außerlich zeigt sein Bild eine durchaus prosaische Gestalt, eine ganz gewöhnliche Physiognomie, mit stark hervortretenden Backenknochen, tiefliegenden stechenden Augen, eine Erscheinung, die uns unheimlich ansieht. Aber in diesem wenig ausgezeichneten Aeußeren waltete eine lebendige Phantasie, ein energischer Geist, ein unruhiger Ehrgeiz, ja der feste Wille, etwas in der Welt

zu bedeuten und eine mehr wie gewöhnliche Rolle zu spielen. Natürlich wiesen seine Zukunftsträume ihn auf die kriegerische Sphäre hin. Da aber hatte er 1521 im 30. Jahre seines Lebens bei der Belagerung von Pampeluna das Unglück, schwer verwundet zu werden, sodaß er zum Kriege untüchtig wurde: sein Leben schwebte selbst lange in Gefahr. Jetzt, als seine Laufbahn ihm völlig abgeschnitten war, gerieth er in die größte Entmuthigung und Verzweiflung; auf seinem Krankenlager fiel er in ein Traumleben voll ritterlicher Reminiscenzen. Nach und nach wurde er aber auch von geistlichen Gedanken und Ideen angehaucht. Seine Lectüre übte gewaltigen Einfluß auf seine Seelenstimmung; ihm fielen die asketisch-mystischen Schriften über die Thaten der Heiligen Gottes in die Hand, er las und las immer wieder das Leben des heiligen Domingo und des heiligen Franziscus: er beschloß, sobald er erst wieder genesen sei, jenen Säulen der Kirche, jenen Streitern Gottes nach-eifernd mit voller Hingebung sich dem Dienste Christi zu weihen.

Er kehrte nicht zu seinem früheren Leben zurück, er zog sich ganz aus der Welt weg. Er wallfahrtete nach Monserrat als Ritter Gottes und der Jungfrau Maria: ein Kreuzzug nach Jerusalem wurde seiner Gedanken Ziel. Es befriedigte ihn Alles noch nicht: noch hatte seine Seele nicht Ruhe gefunden. Er ging in eine Cénöbe bei Manresa und führte dort in der Zelle eines Dominikanermönches ein Büßerdasein voll Entbehrungen und Kasteiungen, voll geistlicher Prüfungen und Betrachtungen. Tage, Wochen lang hing er unausgesetzt seinen Gedanken und Gefühlen nach; auf einen Punkt concentrirte er alle geistigen und seelischen Kräfte: seine Sündenlast lagerte mit erdrückender Wucht auf ihm: sein ganzes Sein vertiefte sich in sich selbst: endlich, nach langen innerlichen Kämpfen und Arbeiten rang sich aus der Tiefe seiner Seele das Gefühl empor — wie eine plötzliche Erleuchtung, wie direct von Gott durchzuckte es ihn —, daß er nun in Wahrheit ein Jünger des Herrn geworden sei. Und zugleich wurde der Entschluß in ihm fest, daß er von Stunde an dem Dienste Gottes in einer noch nicht dagewesenen Weise sich zu weihen habe! Ein Denkmal dieser Entwicklung liegt in seinem Buche, den geistlichen Exercitien, uns vor.

Und wie hätte es da nicht das Erste sein müssen, nach Jerusalem zu pilgern? dort an der durch die Tradition des Mittelalters geheiligten Stätte die Werke dieser vollkommensten Hingebung an Gott zu verrichten? 1523 wallfahrtete er nach Jerusalem; man ließ ihn nicht zu: abgewiesen, kehrte er nach Spanien zurück. Nun studirte er erst Theologie, in Barcelloña, Alcala, Salamanca. Es ging ihm wiederum nicht, wie er erwartet hatte: seine eigenen Vorträge waren nicht recht faßbar, sie erschienen wunderbar und überspannt, und sogar in Gefahr haben sie ihn gebracht.

Von solchen außerordentlichen Geisteshelden, solchen genialen Naturen,

von solchen unregelmäßigen Heilsentwickelungen wollte die Inquisition nichts wissen; es erschien ihr als Anfang der Keterei. Das heilige Amt zog auch Loyola zur Verantwortung. Es gelang ihm, den Verdacht abzuweisen, sich vor den Richtern zu rechtfertigen; aber schon durch die Procebur haftete ihm in Spanien ein Makel an, und sicher war wenig Aussicht, daß er in Spanien die gewünschte Beachtung finde. So ging er Februar 1528 nach Paris zu weiteren theologischen, besonders dogmatischen Studien. Schnell arbeitete er sich in die theologische Dialektik ein, bald fühlte er sich auf diesem Gebiete sicher.

In Paris gewann er sich Anhänger, Faber aus Savoyen, Xavier aus Navarra, wenig später drei junge feuerige Spanier, Lainez, Salmeron, Bobadilla. Hier wurde er sich klar, was er zu thun habe. Am 15. August 1534 schwuren diese sechs jungen Leute den Bund, in völliger Armuth, in reiner Keuschheit zu leben, alle ihre Kräfte in Jerusalem an die Pflege der Christen und die Bekehrung der Mohamedaner zu setzen, oder, wenn das nicht ausführbar sein sollte, dann nach Anweisung des Papstes in unbedingtem Gehorsam für das Ganze der Christenheit zu schaffen dort, wo der heilige Vater es befehle. Dem Dienste der Kirche hatten sich damit diese Böglinge des spanischen Kirchengeistes geweiht: zunächst hatten sie noch an eine Wiederholung der Kreuzzüge gedacht, dann aber hatten sie auch in Europa wirken zu können gemeint. Wenn diese letztere Seite der Alternative praktisch wurde, so lag auf der Hand, daß zuerst Italien angegriffen werden mußte.

In Italien waren damals schon manche Männer am Werke, die Kirche zu reformiren: Contarini, der humanistisch gebildete feine Gelehrte mit seinen Genossen und Freunden; Caraffa, der eifrige Zelot mit dem ganzen Fanatismus spanischer Kirchlichkeit ausgestattet und von Spanien schon vielfach unterstützt. Im Januar 1537 kam Loyola mit den Seinen nach Venedig; er brachte gute Empfehlungen an die spanische Gesandtschaft mit; durch sie wollte er sich bei den führenden Geistern, Contarini und Caraffa, Unterstützung suchen; und ganz besonders auf Caraffa's Freundschaft kam es für seine Zwecke ihm an. Eine neue Enttäuschung! Caraffa hielt ihn für einen unzuverlässigen Schwindler, mit dem er sich nicht auf nähere Beziehungen einließ. Dagegen war Contarini bald von Loyola's Persönlichkeit bezaubert; er gab sich diesem Eindrucke hin und wurde Loyola's Protector und Helfer.

Der Zug nach Jerusalem blieb unmöglich. Da begannen jene Männer in Oberitalien ihre Arbeit. Sie predigten auf den Straßen in ungewohnter Weise, mitten im Lärm und Getümmel des Verkehrs, — durchaus frei von schulmäßigen Formen, ohne alle dogmatischen Prätensionen, mit hinreißendem, unaufhaltsam sich ergießendem Strome begeisterter Ueberzeugung. Die Wirkung aufs Volk war sofort eine gewaltige.

Im October 1538 machte sich Loyola nach Rom auf. Durch einen der dortigen spanischen Gesandtschaft attachirten Juristen, Ortiz, trat er in Berührung zu den höheren kirchlichen Kreisen: persönlich beim Papste empfahl ihn Contarini. Auch hier war noch mächtiger Widerstand zu besiegen, aber jetzt drang er durch; und am 27. September 1540 genehmigte Paul III. die Stiftung des neuen Ordens der Jesuiten, der *societas Jesu*.

Und nun verdient es alle Beachtung, wie überaus praktisch dieser Schwärmer verfahren ist! Niemals ist ein Orden so vortrefflich disciplinirt gewesen, als dieser der Jesuiten.

Eine seltsame Parallele bietet sich uns dar. Einst hatte in Egypten ein gewesener Offizier Pachomius zu der Stiftung des Klosterwesens aus seinem früheren Leben die Begriffe militärischer Zucht und Disciplin in den geistlichen Stand mit hinüber gebracht, und gerade vermöge dieser militärischen Gewohnheiten die einzelnen Anachoreten zu Gruppen zusammengebracht. Jetzt ist es wiederum ein Offizier, der das Volk der neuen geistlichen Streiter zu discipliniren versteht.

In der Leitung des neuen Ordens durch Loyola wird man die geübte Hand des erfahrenen militärischen Führers nicht verkennen. Vollständigster Gehorsam, ja Gehorsam bis zur Verleugnung jedes eigenen Gedankens war die erste, die allenthalben durchgreifende Regel in diesem Orden. Sonst blieben alle mönchischen Aeußerlichkeiten und Formen gleichgültig: soviel als eben möglich war, wurde davon abgelegt.

Das Ziel des Ordens war, die Geister der Menschen für die alte, jetzt aufs neue reformirte Kirche des Mittelalters zu gewinnen, sie bei derselben festzuhalten und jeden Einzelnen im Glauben dieser katholischen Kirche zu stärken. Die Mittel, die der Orden dazu verwendete, waren Predigt, Beichtstuhl, in erster Linie der Unterricht der Jugend: die Seelen der heranwachsenden Generationen zu erfassen und zu beherrschen erschien ihrem Ehrgeize als das Wichtigste, das für die Zukunft der Menschheit Entscheidende. Und bei Allem, was sie vornahmen, waren die Loyoliten Meister der Praxis. Um das Wesentliche sich zu sichern, gaben sie gern Aeußerliches auf: die Thatsache der Herrschaft genügte ihnen, den Schein derselben konnten sie preisgeben. So hat von der Mitte des 16. Jahrhunderts ab der Orden Jesu einen ganz ungeheueren Einfluß auf die Geschichte Europas geübt.

Loyola hatte selbst zu den Einrichtungen und der Wirksamkeit des Ordens den Grundstein noch gelegt. Sein Genosse, der Nachfolger an der Spitze des Ordens, Lainez, hat in seinem Geiste weiter gearbeitet und dem Gedenken des Gründers noch weitere Entwicklung und Ausgestaltung gegeben.

Wir halten mit unserem Urtheile über die späteren Früchte des Jesuitismus absichtlich zurück: uns sei genug, hier constatirt zu haben, daß aus der

religiösen Gesinnung Loyola's dieser Orden entsprungen und daß er sich zum vornehmlichsten Werkzeug derjenigen Tendenzen zu machen gewußt, die zuerst in Spanien und dann vermittelt der Spanier auch im übrigen Europa eine Reinigung und Herstellung der Kirche des Mittelalters erstrebt haben.

W. Maurenbrecher.

Aus Baden.

Heute ist Baden nicht mehr das Land, wo, wie der Dichter noch 1860 sang, „Geseze sprudeln helle, wie des Schwarzwalds Wasserfälle und der Zeitgeist hoch sich bauscht.“ Heute tröpfelt nur der allernothwendigste Bedarf gesetzgeberischen Wirkens durch die landständische Maschinerie, gerade so viel, als die durch die jüngsten Kriegsbereignisse und den Eintritt ins Reich geschaffene Lage erheischt. Ausgleichung der Kriegslasten und Einführung der Reichsgesetze das ist der vollkommen erschöpfende Titel über dem Inhaltsverzeichnis aller derzeitigen Gesetzesvorlagen.

Der Landtag, welcher Ende November an diese practischen Aufgaben herangetreten ist, hat durch seine eigenthümliche Zusammensetzung eine seiner Arbeit entsprechende höchst practische nüchterne Physiognomie erhalten. Die zweite Kammer ist auf Grund des im Jahre 1870 eingeführten Wahlgesetzes seit langer Zeit zum ersten Male wieder vollständig neu gewählt (es besteht nach der badischen Verfassung Partialerneuerung, früher alle 2 Jahre $\frac{1}{4}$, jetzt $\frac{1}{2}$ der Kammer), seit dem Bestehen der Verfassung überhaupt zum ersten Male auf Grund des allgemeinen geheimen Wahlrechts und einer der Einwohnerzahl nach gleichmäßigeren Eintheilung der Wahlbezirke. Das Ergebnis dieser freilich durch indirecte Wahl modificirten Wahlart ist, was die Parteiverhältnisse im Ganzen betrifft, kaum verschieden von dem Resultate der früheren, conservativer organisirten, insbesondere durch das Erfordernis des Gemeindebürgerrechts im Wahlbezirk beschränkten Wahlen. Auch jetzt gehört die bedeutende Mehrheit, von 63 Abgeordneten 51, der nationalliberalen Partei. Die Ultramontanen, oder wie sie sich selbst zu nennen lieben, die katholische Volkspartei, zählen 9 (früher 5), die Demokraten 3 (früher 2) Vertreter. Es hat sich gezeigt, daß der einst so eifrig bestrittenen Frage über Ausdehnung des Wahlrechts, Eintheilung der Wahlbezirke die große principielle Bedeutung nicht zukomme. Insbesondere ist auch die ultramontane Partei durch diese Landtags- und noch mehr durch die Reichstagswahlen glänzend widerlegt worden. Sie hatte beständig mit der sonoren Bruststimme